

Schiffe aller europäischen Nationen warteten darauf, ihre Bäume mit Getreide anzufüllen. Wie emsige Ameisen trippelten die Lastträger mit den schweren Säcken über die schwanken Stege zum hohen Bord hinauf. Es ist der Landungsplatz von Braila, der uns glauben macht, die Meeresküste erreicht zu haben. Hier tritt zur Abwechslung das rumänische Ufer steil und hoch an die Donau, die an dieser Stelle den letzten ihrer vielen Durchbrüche macht. Es dauert nicht lange, und wieder grüßt uns ein Handelsemporium, das an hunderttausend Einwohner zählende Galaz, dessen Gassen sich ziemlich hoch hinaufziehen. Die Tramway muß sich tüchtig anstrengen, um die Steigung zu überwinden. Vom oberen Stadtviertel gibt es eine herrliche Aussicht auf den in mäandrischen Windungen seinem nahen Ziele zustrebenden Wasserlauf, dann auf den prächtig blauen, hundert Geviertkilometer umfassenden Salzsee Bratesch und die zackigen Erhebungen des Dobrudscha-Plateaus. Sie machen recht stattlichen Eindruck, die Gipfel dieses Hochlandes, wenn sie auch nur drei- bis vierhundert Meter Seehöhe erreichen, aber das Meer ist eben nahe, das umliegende Mündungsgebiet nur wenig über dessen

Spiegel erhoben, daher der Höhenunterschied sehr auffällig in die Augen springt und leicht die Täuschung hervorbringt, daß man es mit einem bedeutenderen Gebirgsrücken des Balkans zu tun hat. Die graublauen Bergketten lassen vergessen, daß sich hinter ihnen eine sumpfige Hochfläche ausbreitet, deren fieberhauchende Miasmen während des Krimkrieges einem französischen Korps den Untergang bereiteten. Bekanntlich fochten damals Briten, Franzosen und Piemontesen gegen die Russen. Wer denkt daran, daß dort mehrere tausend deutsche Ansiedler Kulturarbeit verrichteten. Welches Schicksal harret ihrer heute?

Man kann nicht sagen, daß Galaz eine sympathische Stadt sei. Orientalische Nachlässigkeit, ihre malerischen Reize verlierend, mengt sich mit modernem Wesen zu abstoßendem Gemenge. Die Rumänen selbst mit ihrem finsternen, unaufrichtigen Blick hinter dem tiefbraunen Augenpaar, die vielen ungepflegten braunen Gesichter, die wohl viel Beimengung von Zigeunerblut schon durch die starken Lippen verraten, machen absolut keinen anziehenden Eindruck.

In Galaz erwartet uns ein kleinerer Vokalldampfer, die „Drau“, auf die wir übersteigen. Unweit derselben ankert die rumänische Königsjacht, das einstige größte Schiff unsrer Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft, der alte „Orient“.

Nur wenige Reisende finden sich zur Weiterfahrt, darunter ein junger königlicher Flügeladjutant, der seine ältere Gattin nebst Stieftochter mitgebracht hat und sich mit zwei jungen Russinnen prächtig unterhält, ja sogar eine Art Ländler tanzt, wozu seine Frauen die Melodie der Polka Mazur „La czarine“ singen. So neugierig bemerkt, waltet auf dem Schiff eine hübsche Wirtin und deren wunder schönes blondes Töchterlein, das zwar in Karlsbad geboren, aber dessen Heim das Schiff geworden ist. Wir fahren eine Zeitlang längs des russischen Ufers und sehen Kosakentruppen, während zu unsrer Rechten neuerdings stattliche, zum Teil bewaldete Berge hart an den Strom treten. Wir erblicken die Ortschaft Flaccia (lies Flaktscha), deren sehr primitiver Landungsplatz weit flussabwärts liegt und wo nur eine kleine Buschenschenke für

die im Falle einer Schiffsverspätung oft viele Stunden wartenden Reisefreudigen sorgt. Das Ufer fällt hier hoch und steil ins Wasser. Bald darauf erreichen wir Tuldscha, ein etwas freundlicheres Städtchen, deren Bürger sich bemühen, durch Trottoirs und dergleichen ihre Vaterstadt vornehmer zu gestalten. Es gelingt ihnen aber nicht, es ist mißgestalteter Orient, den man da sieht. Freundlich winkte bloß unser Konsulat mit seinem Doppelpaar, als wir dort einen kurzen Besuch machten. Der Ort liegt zum Teil auf steilem Berghange, der mit einem rumänischen Denkmal, zur Erinnerung an die Besitznahme der Dobrudscha im Jahre 1878, gekrönt ist. Die Weiterfahrt bringt uns bald in den Mittellarm des Donaudeltas, der nach wiederholten Regulierungen zu einem vornehmlich in schnurgerader Richtung führenden Schiffahrtskanal umgewandelt wurde. Er ist wohl der tiefste aber schmalste der drei größten Mündungsarme. Der nördliche Kilia-Arm, der schon hinter Galaz abzweigt, ist der wasserreichste, aber bei wohl sehr großer Breite seichteste. Der südliche Georgsarm ist stellenweise auch zu seicht und die Mündung durch Sandbarren verschlossen.

Wir fahren also in einer 100 bis höchstens 120 Meter breiten Wasserrinne dahin, so daß uns oft um das Ausweichen bangt, wenn ein stolzer Seeadampfer entgegenkommt. Die Dobrudscha-Höhen treten immer mehr zurück, zeigen sich steil und förmlich zerklüftet, bleiben aber als schön blauer Bergglimm bis zur Strommündung sichtbar. Eine große dunkelgrüne Ebene breitet sich nun zu beiden Seiten des Stromes aus. Zum Teil schilfbewachsener Sumpf, zum Teil bewaldetes und stellenweise sogar besiedeltes Gelände. Der Sulinaarm — so heißt unsre feuchte Fahrstraße — ist beiderseitig von Dämmen begrenzt, von denen der rechtsufrige eine Landstraße trägt. Wachhäuser und Telegraphenleitungen sowie elektrische Lampen sorgen für sicheren Schiffahrtsbetrieb. Eine Anzahl kleiner Häuschen dient wahrscheinlich den Angestellten der Flußüberwachungsverwaltung als Wohnungen, die stets von Sumpfwasser umgeben sind, das nur in sehr trockener Zeit etwas zurücktritt.

Um die vierte Nachmittagsstunde bringt uns unser kleines Stückchen schwimmendes Desterreich nach dem Hafentort Sulina, dessen Wasserturm trotz des Qualmes, der das Städtchen einhüllte, schon von weitem sichtbar ist. Wieder zeigt sich ein Seebild. An beiden Ufern sind zahlreiche Handelsschiffe vertäut, zwischen denen unsre „Drau“ stolz daherkommt, den rumänischen Monitoren den schuldigen Klagengruß bietend. Im Angesicht der brandenden Wellen des Pontus Eugenius wendet das Schiffelein mit größter Vorsicht in der schmalen Wasserstraße und landet vor dem eigenen vaterländischen Konsulat.

Ueber die Eindrücke in der unansehnlichen, zumeist von Griechen bewohnten Ansiedlung soll ein andermal erzählt werden, wenn vielleicht eines Tages Kanonendonner an dieser uralten Eingangspforte Europas verkünden wird, daß auch dort Mars an Stelle Merkurs getreten ist.

Hugo Rißl, L. u. L. Oberleutnant.